A narrow canal in Venice, Italy, with a person walking on a bridge over it. The water is calm and reflects the surrounding buildings and the bridge. The scene is bathed in warm, golden light, suggesting late afternoon or early morning. The buildings are multi-story and have a mix of colors, including yellow, white, and red. There are balconies with plants and laundry hanging out to dry. A small boat is visible in the canal, and another one is partially covered with a red tarp on the right side.

KRIMIS

FRANKREICH ...

ITALIEN ...

... PORTUGAL



Frankreich

Jean-Luc Bannalec: Bretonische Geheimnisse.
Kommissar Dupins siebter Fall. Kiepenheuer &
Witsch 2018 · 394 S. · 16.00 · 978-3-462-05201-5
★★★★★



Eigentlich sollte es ein harmloser, netter Betriebsausflug werden – zu einer für die Bretagne wichtigen Stätte, versteht sich –, doch es kommt anders. Kommissar Dupin, seine Inspektoren Kadeg und Riwal und Assistentin Nolwenn sind kaum im Wald von Brocéliande, einem bedeutenden Schauplatz der Artus-Sage, angekommen, da stolpert Dupin bei einem kleinen dienstlichen Abstecher im Auftrag eines befreundeten Pariser Kollegen über eine Leiche: Der Artus-Forscher Fabien Cadiou, den Dupin zwecks einer inoffiziellen Routinebefragung aufsuchen sollte, liegt erschossen in seinem Haus. Nach Rücksprache mit Paris wird der Kommissar ungeachtet seines Protests kurzerhand zum Chef der Untersuchung ernannt und mit einem Sonderermittlerstatus versehen, der es ihm gestattet, sowohl auf sein eigenes – wegen des Betriebsausflugs ja ohnehin vor Ort befindliches – Team als auch auf die Polizeitruppe vor Ort zurückzugreifen. Und das erweist sich auch als nötig, denn schon unmittelbar nach der Ernennung taucht ein zweiter Toter auf: Paul Picard, Historiker, Archäologe – und ebenfalls Artus-Forscher. Da ein Zusammenhang naheliegt, wird auch dieser Fall Dupin übertragen. Und zu allem Elend teilt ihm seine Freundin auch noch freundlich, aber bestimmt mit, dass sie ihn am nächsten Abend auf jeden Fall zuhause im heimischen Concarneau erwartet...

Schnell stellt sich heraus, dass im nahegelegenen *Centre de l'Imaginaire Arthurien* eine Konferenz renommierter französischer Artus-Forscher tagt, an der teilzunehmen beide Ermordeten beabsichtigt hatten. Doch anstatt Licht ins Dunkel zu bringen und die Ermittlungen über die Morde an ihren Kollegen nach Kräften zu unterstützen, stößt Dupin bei den Konferenzteilnehmern auf eine Mauer des Schweigens: Alle scheinen etwas zu wissen, das sie nicht preisgeben wollen und das im Zusammenhang mit den Morden steht – obwohl die Reihen der Teilnehmer sich zunehmend lichten, denn es bleibt nicht bei zwei Toten... Und so irrt Dupin bald durch den Wald wie zu Artus' Zeiten schon Iwein, der Löwenritter, und fürchtet – wie einst dieser – im Gestrüpp aus Legenden und Wirklichkeit den Verstand zu verlieren und das Ultimatum seiner Liebsten zu verpassen ...

Bretonische Geheimnisse ist Jean-Luc Bannalecs siebter Roman mit Kommissar Dupin in der Hauptrolle und eine mehr als würdige Fortführung der Reihe. Temporeich geschrieben, wirft das Buch den Leser in kürzester Zeit hinein in einen Fall, der eng mit Elementen der Artussage verwoben ist und einen so rasch in seinen Bann zieht. Wie für Bannalecs Romane typisch, erfährt



der Leser viel über die Region, in der die Handlung spielt, und erhält einen Einblick in die bretonische Seele. Die mit der Natur des Falls einhergehenden Informationen zur Artussage und der dieser gewidmeten Forschung geben dem Geschehen einen mythischen Anstrich, was eine ganz eigene, düstere Atmosphäre erzeugt und die sich konsequent steigernde Spannung noch erhöht. Natürlich dürfen aber bei allem Temporeichtum der Handlung auch die ebenfalls typischen Landschaftsbeschreibungen nicht fehlen, die nicht zuletzt dazu beigetragen haben dürften, dass dem Autor von der Region Bretagne der Titel „Mécène de Bretagne“ verliehen wurde.

Fazit: mit *Bretonische Geheimnisse* ist Bannalec ein hochspannender Roman gelungen, nach dessen Ende man Kommissar Dupin und sein Team nur höchst ungerne in den verdienten Feierabend entlässt. [bianca riessinger]

- ◆ Sie finden bei uns diese Rezensionen zu Jean-Luc Bannalec: [Bretonische Verhältnisse](#), [Bretonische Brandung](#), [Bretonisches Gold](#), [Bretonischer Stolz](#), [Bretonische Flut](#), [Bretonisches Leuchten](#).

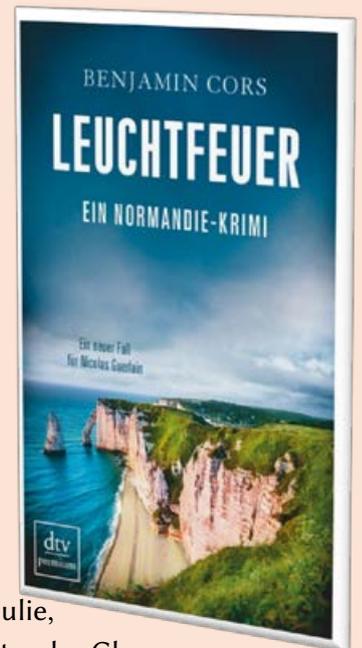
Benjamin Cors: Leuchtfeuer. Ein Normandie-Krimi.
dtv 2018 · 429 S. · 15.90 · 978-3-423-26210-1

★★★★★

Es ist der vierte Fall für den Personenschützer Nicolas Guerlain, und es ist auch der tiefstinnigste und tragischste Roman, dessen Ende aber vielleicht gar kein Ende ist – eine Perle unter den Frankreichkrimis, ein anspruchsvoller Roman, der im Rahmen der Kriminalliteratur sicherlich lange seinesgleichen suchen muss.

Über die ersten drei Bände hinweg gab es *ein* zentrales Thema, von dem man in Band 1 noch nicht wusste, *wie* zentral es werden würde, sodass die Rezensentin es noch als „störend“ beschrieb: Nicolas' verschollene Freundin Julie, die an einem Abend vor drei Jahren während eines Konzertes im Pariser Théâtre des Champs-Élysées einfach aufstand, zu Nicolas sagte, „Ich bin gleich wieder da, ja?“ und dann auf Nimmerwiedersehen aus seinem Leben verschwand. Nur langsam und mühsam hatte man erkennen können, dass Julie, die später an der Seite eines anderen Mannes wiedergefunden wird, diese Rolle für den Geheimdienst übernommen hatte – und der wurde von Nicolas' Vater geleitet ...

Aber dann wurde Julie in dieser Rolle nachträglich des Mordes angeklagt, und Nicolas muss all seine Kräfte aufbieten, die Frau, die er liebt, zu retten. Die Geschichte um Julie ist mindestens so spannend und ihr wird mindestens so viel Raum gewährt wie den eigentlichen Kriminalfällen, um die es letzten Ende geht. Aber die Geschichte um die undurchsichtige Julie und ihre Rolle, die Frage nach ihrer Schuld oder Unschuld ist ebenfalls extrem spannend. Der Leser tappt von einer falschen Gewissheit in die nächste, versucht, die Wissensstückchen zusammensetzen zu etwas, das Sinn zu machen scheint, um wenig später – mit Nicolas – zu erkennen, dass man sich wieder einmal getäuscht hat und die Dinge ganz anders liegen als vermutet – oder doch nicht?





Nicolas muss sich mit der Frage nach der Schuld Julies auseinandersetzen; zeitgleich versucht er – der „Fall“ – den „Teufel“ zu fassen, der gedroht hat, Männer, Frauen und Kinder im Fluss zu ertränken, und mit der Ermordung des Pfarrers und anderer Personen des öffentlichen Lebens beginnt ...

Die Geschichte ist über weite Teile mit fast unerträglicher Spannung für den Leser geschrieben, und das rasante Tempo, das sich gegen Ende immer noch steigert, wirkt fast erschöpfend. Benjamin Cors erzählt die atemberaubende Geschichte in der ihm eigenen anspruchsvollen Sprache, die den Leser nicht über den Text hinweghuschen lässt.

Der Roman endet anders als erwartet; die Idylle der beiden Liebenden, die den Leser schon aufatmen ließ, verkehrt sich ins Gegenteil, das alles so vage und doch so dicht beschrieben, wie man es als selbst Beteiligter vielleicht auch wahrgenommen hätte. Man spürt die abgrundtiefe Trauer des Personenschützers und möchte das Buch schwer atmend aus der Hand legen, liest dann aber doch noch die allerletzte Seite, die Danksagung des Autors. Und man erkennt etwas irritiert, die gehört eigentlich noch zum Roman, die letzten Sätze bringen den Cliffhanger, mit dem Cors seine Romane zu beenden pflegt ...

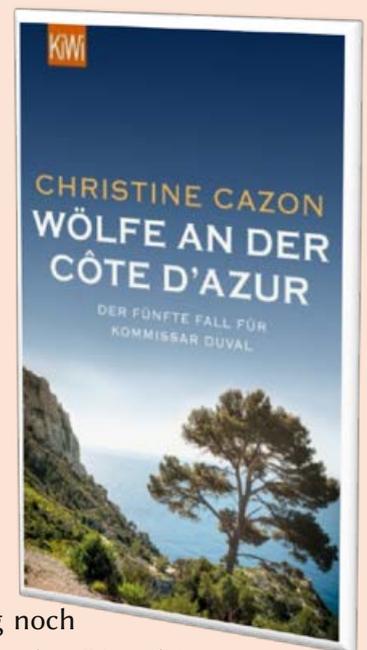
Spannung pur und äußerst gut geschriebene intelligente Unterhaltung! [astrid van nah!]

◆ Sie finden bei uns diese Rezensionen zu Benjamin Cors: [Strandgut](#), [Küstenstrich](#), [Gezeitenspiel](#)

Christine Cazon: Wölfe an der Côte d'Azur. Der fünfte Fall für Kommissar Duval. Kiepenheuer & Witsch 2018 · 328 S. · 9.99 · 978-3-462-05122
☆☆☆☆

Ich habe lange nach dem Übersetzungsvermerk gesucht, bis ich auf die Idee gekommen bin, die Autorin könnte eine Deutsche sein. Richtig! Christine Cazon und Christiane Dreher – auch unter diesem Namen hat sie bereits geschrieben – sind identisch. Christi(a)ne war bereits in ganz jungen Jahren frankophil und ist dann tatsächlich eines Tages nach Frankreich gegangen, geblieben und lebt nun in Cannes.

In Cannes lebt und arbeitet auch Kommissar Léon Duval, den ich bislang noch nicht kannte. Aber dieser Krimi spielt nicht in Cannes und auch nicht an der Côte d'Azur, sondern im Hinterland, in den Bergen. Duval macht dort mit seinen Kindern, die nicht bei ihm leben, ein paar Tage Skiferien bei seiner Freundin Annie, einer Journalistin. Und sie ist es auch, die die Information bekommt, dass im nahe gelegenen Nationalpark ein Ranger tot aufgefunden und offenbar von den Wölfen bis zum Skelett abgenagt wurde.





Die Wölfe polarisieren. Die Städter und die Ökos, vereinfacht gesagt, sind pro Wolf, die Landbevölkerung, vor allem die Schäfer, die schon Tiere durch den Wolf verloren haben, sind vorwiegend anti Wolf und das zum Teil heftig. Für sie ist der Fall klar, der Ranger, der im übrigen nicht besonders beliebt war, wurde von den Wölfen angegriffen. Duval geht der Fall natürlich eigentlich gar nichts an, aber – man kennt das aus vielen Krimis – er kann gar nicht anders als sich einzumischen. Er hat noch ein paar Tage Urlaub, nachdem die Kinder wieder abgereist sind, und hört sich um, nimmt Kontakt zu der Bevölkerung auf, nimmt am Dorfleben teil. Erst wieder in Cannes „ermittelt“ er richtig und natürlich ist es auch er, der den Fall löst.

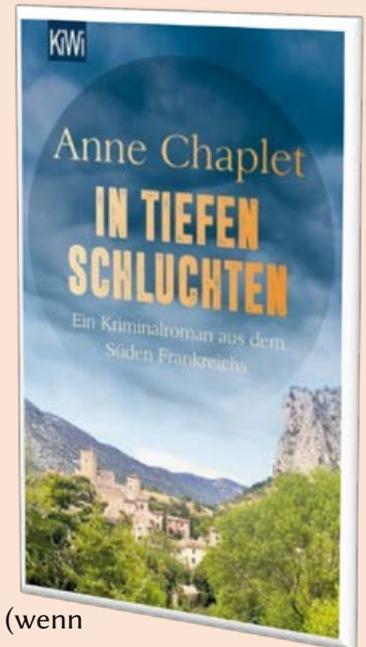
Was mir an dem Krimi gefallen hat, ist, dass er nicht in einem kriminellen Milieu spielt und viel von der französischen Lebensart widerspiegelt. Natürlich spielen Essen und Trinken eine große Rolle, Duval und Annie gehen gerne ins Restaurant, kaufen gerne auf dem Markt ein bei lokalen Herstellern und können beim Probieren von Käse erraten, wer diesen Käse gemacht hat – und kennen den Hersteller natürlich beim Namen. Auch die Landschaft, das Hinterland der Côte d'Azur, längst nicht so oft beschrieben wie die berühmten Nobelorte Cannes und Nizza, spielt eine große Rolle. ebenso die Unterschiede zwischen den berühmten Küstenorten und den kleinen Bergnestern. Dort ist es noch winterlich, während man in Cannes schon mal in der frühlinghaften Sonne draußen essen kann. Auch der Unterschied und das Spannungsfeld zwischen den Städten und der Landbevölkerung, die noch recht traditionell lebt und sich nicht richtig wahrgenommen fühlt, wird deutlich.

Richtig spannend ist der Krimi eigentlich nicht. Natürlich möchte man wissen, was sich da eigentlich abgespielt hat, und weiß als Leser, wann immer der Fall geklärt zu sein schien, dass dem nicht so war. Aber es werden keine falschen Spuren gelegt, die den Leser in die Irre führen. Allerdings hat der Leser auch keine Chance selber herauszufinden oder auch nur zu ahnen, wer es war und vor allem warum. Aber eigentlich habe ich das alles gar nicht so sehr vermisst, sondern habe mich gerne auf den ruhigen Erzählton, auf die Atmosphäre eingelassen und fand den Krimi sehr unterhaltsam. Dass man sich darüber hinaus auch Gedanken machen konnte, wo man sich selbst in den dargestellten Spannungsfeldern verortet, geht über das Unterhaltsame hinaus und gibt dem Krimi ein bisschen Tiefe. Ist ja kein Fehler! [jutta seehafer]

- ◆ Sie finden bei uns diese Rezensionen zu Christine Cazon: [Mörderische Côte d'Azur](#), [Stürmische Côte d'Azur](#)



Anne Chaplet: In tiefen Schluchten. Ein Kriminalroman aus dem Süden Frankreichs. Kiepenheuer & Witsch 2017 · 311 S. · 9.99 · 978-3-462-05042-4
☆☆



Die frisch verwitwete Ex-Anwältin Tori Godon lebt in einem alten Haus in den Cevennen und versucht dort, die Familiengeschichte ihres vor kurzem verstorbenen, aus der Gegend stammenden Mannes zu erforschen. Als ein Tourist, der den Dorfbewohnern Fragen nach der Vergangenheit gestellt hat, verschwindet, ist sie verwundert, weil niemand Interesse an einer Suchaktion zu haben scheint, und als kurz darauf einer der alten Dorfbewohner, der zuvor in einer Kneipe seine Kenntnis alter Geheimnisse zugab (wenn auch, ohne diese zu enthüllen), tot am Fuße einer Treppe aufgefunden wird, beginnt sie, sich ernsthaft Sorgen zu machen. Und sie fängt an, selber Fragen über die Vergangenheit des Dorfes zu stellen...

„Ein Kriminalroman aus dem Süden Frankreichs“ – man kann es leider nicht anders sagen: der Untertitel ist schlicht Etikettenschwindel. „Ein historisch inspirierter Roman“ wäre treffender gewesen, denn der weitaus größte Teil des Buches besteht aus ausgedehnten Beschreibungen von Landschaft und Lokalgeschichte, die zwar für reichlich Lokalkolorit sorgen, aber keine so rechte Handlung erkennen lassen. Abgesehen davon, dass die Hauptfigur kreuz und quer durch die Landschaft streift und ihren Gedanken nachhängt, passiert praktisch gar nichts, und das auf über 150 Seiten, also rund der Hälfte des Buches. Sicher, es gibt einen (vorübergehend) Verschwundenen und ein paar Tote, aber die ergeben sich so beiläufig und zum größeren Teil so relativ spät im (Nicht-) Geschehen, dass sie kaum als zentrales Element der Handlung gelten können. Die Erzählung erstickt in langatmigen historischen und landschaftlichen Ausführungen, die über weite Teile jeglicher Spannung den Garaus machen. Kurzzeitig gelingt es der Geschichte dann noch etwas Fahrt aufzunehmen, aber die Auflösung bleibt unvollständig und unzufriedenstellend – auch hier scheint das Hauptaugenmerk auf der möglichst detaillierten Schilderung der historischen Hintergründe zu liegen, um die der moderne „Fall“ notdürftig herumkonstruiert wurde und dessen Klärung daher auch nur von untergeordneter Bedeutung zu sein scheint.

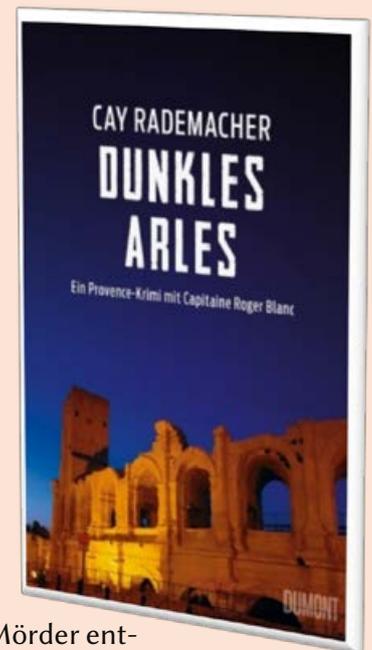
Etwas befremdlich mutet zudem an, dass die Handlung zwar in Südfrankreich spielt, die als Sympathieträger in Erscheinung tretenden Hauptfiguren aber alle keine Franzosen sind: Die meisten sind Deutsche, der Verschwundene stammt aus den Niederlanden und selbst der halbherzig ermittelnde Kommissar, der ohnehin eher den Charakter einer Nebenfigur hat, ist ein in Deutschland aufgewachsener Halbfranzose. Zudem wird an vielen Stellen den ortsansässigen Franzosen kein besonders hohes Zeugnis ausgestellt, was besonders dahingehend verwundert, dass von der restlichen Umgebung – von ihren menschlichen Bewohnern einmal abgesehen – in den höchsten Tönen geschwärmt wird: Die Cevennen könnten so schön sein, wenn nur die Franzosen nicht



wären? Nun ja. Wer gerne in ausführlichen und das persönliche Erleben besonders in den Vordergrund stellenden Schilderungen von Landschaft und lokalhistorischen Begebenheiten, insbesondere der Geschichte der südfranzösischen Hugenotten, schwelgt und dazu auch keine großartig darüberhinausgehende Handlung braucht, der kommt bei „In Tiefen Schluchten“ sicherlich auf seine Kosten, denn schlecht geschrieben ist der Roman vom Sprachlichen her nicht – die Autorin erschafft mit ihren Beschreibungen durchaus gelungene Stimmungsbilder. Für Krimi-Fans hingegen ist das Buch nichts, auch dann nicht, wenn man gerne eher unblutige Regionalkrimis liest: Es passiert einfach zu wenig und irgendwann langweilt sich selbst der entspannteste Krimileser. Einen historischen Roman oder eine allgemein regional inspirierte Geschichte zu verfassen, wäre hier für die Autorin sicher die bessere Wahl gewesen, als diese Erzählung auf Biegen und Brechen in ein Krimi-Korsett zwingen zu wollen, in das sie trotz aller Mühen einfach nicht hineinpasst. [bianca riessinger]

Cay Rademacher: Dunkles Arles. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2018 · 531 S. · 15.00 · 978-3-832-198756 ★★

Eigentlich sollte es ein entspanntes Wochenende werden: Capitaine Roger Blanc hat die Gelegenheit, das Wochenende gemeinsam mit seiner heimlichen Geliebten Aveline, Untersuchungsrichterin und Frau des Mannes, der Blancs Karriere in Paris ein Ende gesetzt hat, in Arles zu verbringen. Doch der kleine Ausflug geht ordentlich schief: schon zu Beginn ihres Aufenthalts werden beide Zeuge eines kaltblütigen Mordes mitten im Amphitheater von Arles. Und damit nicht genug: Aveline, die einzige Zeugin aus nächster Nähe, kann vor Ort zwar durch Blancs rasches Eingreifen vor Schlimmerem bewahrt werden, doch der Mörder entkommt mit ihrer Handtasche, in der sich nicht nur ihre Papiere befinden, die dem Täter ihre Identität verraten, sondern obendrein auch noch wichtige Dokumente, die sie nach dem Wochenende ihrem Mann vorlegen muss, der von ihrem Aufenthalt in Arles selbstverständlich nichts ahnt. So beginnt eine Hetzjagd quer durch die Stadt: der Mörder trachtet danach, sich die gefährlichen Zeugen vom Hals zu schaffen, während Blanc und seine Geliebte verzweifelt und in aller Heimlichkeit versuchen, die Dokumente wieder zu beschaffen, ohne deren Rückgewinn ihre Affäre aller Wahrscheinlichkeit nach auffliegen und darüber hinaus das endgültige Ende von Blancs Karriere bedeuten würde. Dass der zuständige Kommissar vor Ort fest entschlossen ist, den Todesfall zu einem Unfall zu erklären, hilft auch nicht gerade. Genauso wenig wie der Umstand, dass Blancs eigentlich im Alkoholentzug befindlicher Kollege Marius unmittelbar vor dem Mord ebenfalls im Amphitheater anwesend ist und das in zweifelhafter Gesellschaft...



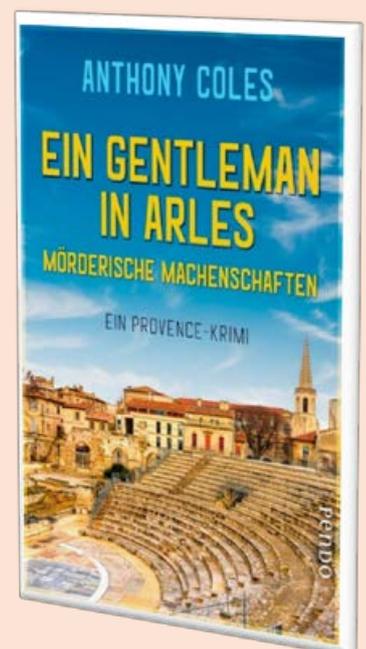


Man darf sich fragen, was Cay Rademacher da geritten hat. Capitaine Roger Blanc trat in den bisherigen vier Romanen der Reihe als intelligenter, akribisch und durchdacht ermittelnder Zeitgenosse in Erscheinung und hat sich so viele Freunde gemacht. In „Dunkles Arles“ gibt er nun plötzlich den Möchtegern-007, der – entgegen aller Vernunft und getrieben von einer derartigen Hörigkeit gegenüber seiner Geliebten, dass man ihn schütteln und mit dem Kopf gegen die Wand schlagen möchte, um ihn zur Besinnung zu bringen – kletternd, Autos stehend und schießend durch Arles hetzt. Nahezu der gesamte Roman besteht aus einer einzigen Verfolgungsjagd, die sich eher wie das Drehbuch eines Hollywood-Thrillers liest, mit Aveline in der Rolle der eiskalt-abgeklärten, kettenrauchenden Film Noir-Schönheit. Mit dem Lesegefühl der vorherigen Blanc-Romane hat das relativ wenig zu tun. Die Rechtspopulisten in der Rolle der bösen Buben und das Einstreuen der allgegenwärtigen Terrorgefahr sind zwar zugegebenermaßen tagesaktuell, finden sich in ähnlicher Besetzung zur Zeit aber auch in gefühlt jedem dritten Roman – dabei wären sie hier nicht einmal nötig, denn das Motiv des Handels mit gefälschten Antiken zwecks illegaler Bereicherung wäre auch ohne eine derartige Anbieterung ans Tagesgeschehen spannend genug. Das für die früheren Romane charakteristische Lokalkolorit bleibt bei all dem eher auf der Strecke. Natürlich ist das Buch temporeich und dadurch spannend, aber irgendwann beginnt man sich doch zu fragen, ob diese unselige Handtasche mit ihrem bis zum Schluss (!) im Dunkeln bleibenden Inhalt die haarsträubenden Risiken, welche die beiden dafür eingehen, tatsächlich wert ist und wie es sein kann, dass die wirklich nicht gerade übermäßig liebenswert und herzenswarm agierende Aveline dem sonst so intelligenten Blanc derart das Hirn vernebelt. Das in dieser Hinsicht ausgesprochen unbefriedigende Ende macht es auch nicht besser. All das macht „Dunkles Arles“ leider zum bisher schwächsten Band der Reihe – den dritten Stern gibt es daher eher gnadenhalber, quasi in memoriam der Vorgängerromane und als eine Art Vertrauensvorschuss für den nächsten Band. Bleibt zu hoffen, dass Rademacher sich für seine zukünftigen Ausflüge in angrenzende Genres einer anderen Figur bedient und Blanc wieder auf seine angestammte und deutlich überzeugendere Weise ermitteln lässt. [bianca riessinger]

- ◆ Sie finden bei uns diese Rezensionen zu Cay Rademacher: [Mörderischer Mistral](#), [Tödliche Camargue](#), [Brennender Midi](#), [Gefährliche Côte Bleu](#)

Anthony Coles: Ein Gentleman in Arles. Mörderische Machenschaften. Ein Provencekrimi. a.d. Englischen von Michael Windgassen. Pendo 2018 · 363 S. · 15.00 · 978-3-86612-454-7 ★★☆☆

Den Titel finde ich etwas altbacken, und das englische Original trifft es auch viel besser: „A Retirement disturbed“ – ein gestörter Ruhestand. Die Hauptfigur von Anthony Coles' Roman, Peter Smith, hat ein bewegtes Leben hinter sich: Unternehmensberater, Lehrer für Kunstgeschichte (wie der Autor) und britischer Geheimdienstmitarbeiter. Nun aber ist er schon





seit einigen Jahren im Ruhestand und beschließt, nicht länger in dem verregneten England zu leben, sondern sich vielmehr mit Arthur, seinem (und des Autors) Windhund, in der Provence, in Arles, niederzulassen. Von der Sonne und gutem Essen verwöhnt, will er sich nur noch der Erholung hingeben. Aber das ist gar nicht so einfach.

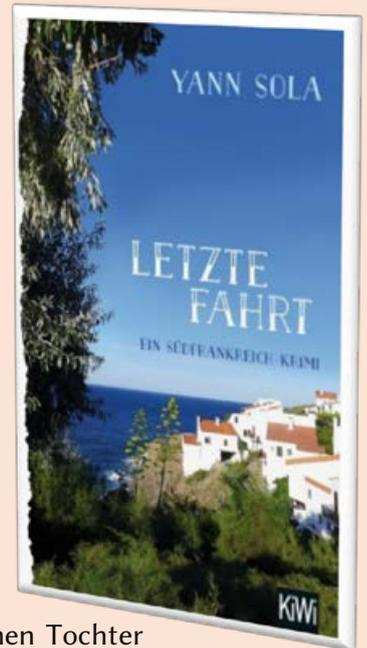
Als er eines Tages die Stierkampfarena verlässt, erhält er von hinten einen Schlag auf den Kopf und sinkt ohnmächtig nieder. Als er das Bewusstsein wiedererlangt, liegt auf ihm ein toter Mann. Im Krankenhaus erfährt er später, der Mann sei an einem Herzinfarkt verstorben, und seine Geschichte vom dem Schlag auf den Kopf wird einfach so abgetan. Dass Peter Smith das nicht so einfach hinnehmen kann, scheint plausibel, und so ist er denn auch bald, wie vom Leser erwartet, in einen handfesten, aber rätselhaften Mordfall verwickelt, in dem auch die Witwe des Toten eine merkwürdige Rolle spielt. Eine mysteriöse Intrige scheint unaufhaltsam ihren Lauf zu nehmen ... und am Ende ist alles ganz anders als erwartet.

Vielleicht ist das Ende das Beste am Roman, denn es ist nicht voraussehbar und recht gut erzählt. Insgesamt liest sich der Krimi trotz guter und interessanter Ansätze etwas schwerfällig. Ein großer Teil ist nicht dem Fall selbst, sondern dem „Drumherum“ gewidmet, und darauf muss man sich einlassen: Landschaftsschilderungen und Beschreibungen jeder Art, seien es die ausgedehnten Spaziergänge mit Arthur oder noch viel ausgebreiteter die ausgiebigen Ess- und Trinkszenen. Das liest sich mitunter recht gut, aber irgendwann blättert man etwas schneller um. Ganz offensichtlich liebt es Anthony Coles, sein breit gestreutes Wissen und seine Kultiviertheit kundzutun. Feinsinnig und distinguiert, ein englischer Gentleman aus dem Buche, wirken viele Sätze doch immer wieder etwas konstruiert und gekünstelt, was an der (bewusst?) altertümelnden Sprache liegt. Hier ist wirklich ein altmodischer Gentleman am Werk, zu dem aber sein Auftreten und Handeln nicht so recht passen wollen.

Verstehen Sie mich recht: Das ist keinesfalls ein langweiliges Buch, viele Ideen sind gut und originell und unverbraucht, aber dennoch hat mich die Geschichte in ihrer zeitweiligen Bemühtheit nicht wirklich packen können. Das ist kein Buch, das man mal eben zur Entspannung oder als Ferienlektüre liest – ein Provence-Krimi der anderen Art. Auf den zweiten in Kürze erscheinenden Band sind wir jedoch gespannt! [astrid van nahl]



Yann Sola: Letzte Fahrt. Ein Südfrankreich-Krimi.
Kiepenheuer & Witsch 2018 · 348 S. · 9.99 · 978-3-462-05101-8 ★★★★★



Als er zufällig zugegen ist, als die Leiche eines in einen leeren Pool gefallenen Professors, eines ehemals führenden Meeresbiologen und militanten Wrackschützers, gefunden wird, kann es sich Hobbyermittler Perez nicht verkneifen, seine Nase ein wenig in diese Angelegenheit zu stecken – auch wenn ihm die für den Süden Frankreichs äußerst ungewohnten, winterlichen Witterungsbedingungen und sein Mangel an dazu passender Bekleidung das Leben und die Nachforschungen erschweren. Als dann auch noch sein Schulfreund Timoteo Mata, der sich seinen Lebensunterhalt als Taucher verdient, verschwindet und ihn dessen Ex-Frau im Auftrag der gemeinsamen Tochter bittet, ihn aufzuspüren, ist seine Neugier endgültig geweckt. Dann taucht noch eine zweite Leiche auf – am Strand angespült und übel zugerichtet, mutmaßlich von einer Explosion. Bald beginnt Perez zu vermuten, dass es einen Zusammenhang mit den Schatzsucher-Unternehmen gibt, die das Meer vor Banyul auf der Suche nach gesunkenen Wracks und deren Schätzen durchkämmen und bei denen gleichermaßen reiche wie mächtige Männer ihre Finger im Spiel haben...

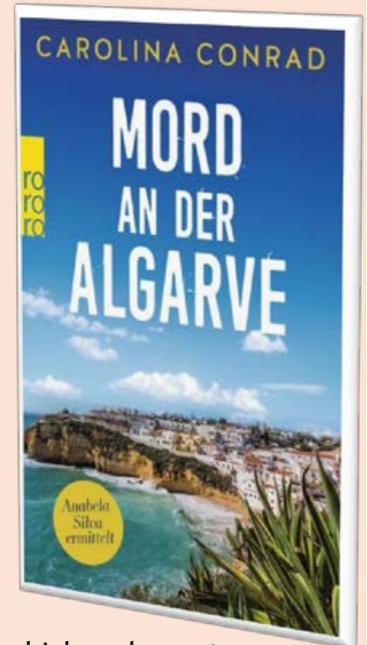
„Letzte Fahrt“ ist der mittlerweile dritte Roman um Hobbyermittler Perez, der sich notorisch schwer damit tut, die Ermittlungsarbeit der Polizei zu überlassen – schließlich ist er mit einem guten kriminalistischen Gespür versehen und obendrein Katalane, da regelt man so etwas nach Möglichkeit lieber selbst. Erst recht, wenn man seinen Lebensunterhalt zum Teil mit dem einträglichen Schwarzhandel von Delikatessen bestreitet. Wie schon in den Vorgängerromanen ist der sympathische und eigentlich tendenziell eher behäbige Perez mit seiner Do-it-yourself-Kriminalistik der Star der Erzählung, der von dessen Einmischungen mitunter schwer genervte zuständige Kommissar gibt lediglich den gelegentlich auftauchenden Sidekick. Die Geschichte um versunkene Schiffe und Schatzjäger, die ihnen nachspüren, ist spannend und kurzweilig geschrieben ohne dabei übermäßig blutig zu sein, und Sola beschreibt die Eigenheiten der Bewohner dieses äußersten Südwestzipfels Frankreichs, der bis jetzt noch relativ Regionalkrimi-frei ist, auf ebenso unterhaltsame wie liebenswerte Weise. Kurz: „Letzte Fahrt“ ist eine nette, leichte Urlaubslektüre bzw. auch prima dazu geeignet, das Warten auf den nächsten Urlaub zu verkürzen.
[bianca riessinger]

- ◆ Sie finden bei uns diese Rezensionen zu Yann Sola: http://www.alliteratus.com/pdf/lg_krimi-zeit30.pdf **Gefährliche Ernte**



Portugal

Carolina Conrad: Mord an der Algarve. Anabela Silva ermittelt. Rowohlt Taschenbuch Verlag 2018 · 284 S. · 9.99 · 978-3-499-27112-0 ★★



Bei Autorin und Journalistin Anabela Silva lief es schon mal besser: Ihr Mann hat sie für eine Studentin verlassen, in ihrer Wohnung gähnt daher die Leere und die nötige Kreativität zum Schreiben unterhaltsamer Kolumnen fehlt ihr in Folge dessen auch. Da täte eine kleine Auszeit durchaus gut. Als ihre portugiesische Mutter sich den Arm bricht und um Unterstützung im Haushalt bittet, eilt Anabela aus dem trüben Hannover zu ihren Eltern an die Algarve, wo sie rasch feststellen muss, dass sich in dem vermeintlich idyllischen Örtchen die Todesfälle älterer Leute plötzlich häufen.

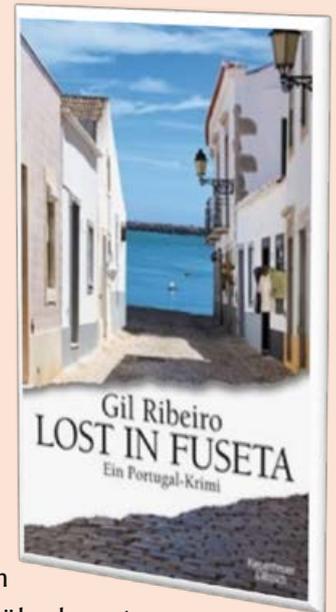
Doch was ihre Eltern auf das hohe Durchschnittsalter der Dorfbewohner schieben, kommt Anabela bald merkwürdig vor, denn die Verstorbenen liegen nicht nur was ihre Geburts- und Todesdaten angeht sehr nahe beieinander, sondern gehören auch mehrheitlich zu ein und derselben Familie. Neugierig geworden, beginnt Anabela Fragen zu stellen – doch sobald das Gespräch auf die Familie Alves kommt, stößt sie auf eine Mauer des Schweigens, sogar innerhalb ihrer eigenen Familie. Und plötzlich werden kurz nacheinander zwei weitere Tote gefunden: diesmal jedoch jünger und ganz offensichtlich ermordet...

Anabela Silva ist keine klassische Ermittlerin, sondern Kolumnistin, die erst durch ihre Neugier und dann durch ihre Dolmetscherfähigkeiten in einen Kriminalfall hineingezogen wird, dessen Wurzeln mehrere Jahrzehnte in der Vergangenheit liegen. Im Gegensatz zu ihr weiß der Leser durch die Lektüre kursivgehaltener Einschübe, was die Toten verbindet und damit das Motiv darstellt. Die Haupterzählung ist aus der Sicht Anabelas in der ersten Person verfasst und lässt den Leser so an ihrer Gefühlswelt und ihren Gedankenspielen teilhaben, an ihrem Enthusiasmus ebenso wie an ihren Zweifeln.

Im Gegensatz zu manchen Regionen Deutschlands und Frankreichs ist die Algarve als Setting für Kriminalromane noch ein relativ unbeschriebenes Blatt, und auch wenn „Mord an der Algarve“ sich mit Landschaftsbeschreibungen vergleichsweise zurückhält, scheint durch die Zeilen doch die Liebe der Autorin zu ihrer Teilzeit-Wahlheimat. Die Geschichte ist durchaus spannend erzählt, als leichte Urlaubskrimi-Lektüre aber dennoch nur bedingt geeignet, da im Handlungsverlauf mit Themen wie Einsamkeit im Alter und der beginnenden Alzheimer-Erkrankung von Anabelas Vater trotz südlicher Wärme auch dunklere Töne angeschlagen werden und auch das Ende eher düster ausfällt. Wer sich daran nicht stört und literarisch das portugiesische Hinterland erkunden möchte, kann aber bedenkenlos zugreifen. [bianca riessinger]



Gil Ribeiro: Lost in Fusetta. Kiepenheuer & Witsch
2017 · 389 S. · 14.99 · 978-3-462-04887-2 ★★★★★



Es ist einer der besten Kriminalromane, die ich die letzten Jahre gelesen habe, und das liegt nicht nur an der betörenden Landschaft der Algarve, in der Leander Lost, Kriminalkommissar aus Hamburg, für ein Jahr als „Austauschpartner“ landet. Als Belohnung? Nun, da darf man so seine Zweifel haben; sagen wir: Er wurde weggelobt: „Lasst uns die Besten tauschen.“ Und der Allerbeste war eben Leander Lost. Oder doch nicht?

Nein. Aber die Kollegen in Hamburg haben ihn und seine Art gründlich satt. Merkwürdig gekleidet, starrt er die Menschen wortlos und ohne ein Lächeln an, und seine sozialen Interaktionen laufen auf Sparflamme, wenn sie denn überhaupt vorhanden sind. Überhaupt mangelt es an jeder Art von Hinwendung zu anderen, Zuneigung, Stolz, Interesse, Freude oder einfach nur Anteilnahme zu zeigen, sind ihm fremd. Dazu ist er mit ungeheurer Intelligenz gesegnet. Alles nichts, was ihn zum Beliebtesten in dem Hamburger Team machen würde. Leander Lost hat Asperger, ist Autist – übrigens: Etwas grinsen musste ich schon, als ich las, der Autor, alias Holger Karsten Schmidt, in Asperg in Baden-Württemberg lebt ...

Nun steht er also in dem betörenden Septemberlicht am Flughafen des portugiesischen Faro und wird von der Sub-Inspektorin Rosado und ihrem Kollegen Esteves in Empfang genommen. Die ahnen noch nicht, was da auf sie zukommen wird, denn von dem Asperger-Syndrom haben sie wenig oder gar keine Ahnung. Und mit einem solchen Menschen ein Team zu bilden, wird sich als echte Herausforderung erweisen, so sehr, dass man schon überlegt, den Jahres-Tausch der Besten vielleicht doch lieber rückgängig zu machen.

Die Verständigung ist schwierig, auch wenn Leander nach einem dreiwöchigen Sprachkurs fließend Portugiesisch spricht. Verstehen kann er die Menschen und ihre Mentalität trotzdem nicht. Das ändert sich erst, als schnell der erste Tote auftaucht: ein Privatdetektiv, dessen Mörder es zu finden gilt. Ein schwieriger Fall, erkennen die Portugiesen, und dann noch den merkwürdigen deutschen Kollegen dazu! Aber gerade der ist es, der den Fall auf seine merkwürdig unberührte Art schließlich zu einem Ende bringen wird, und dabei kommen ihnen allen seine extremen Sonderbegabungen gerade recht. Eine Geschichte beginnt, voller Charme und Humor, mit psychologischen Feinheiten, voller Spannung und vor allem voller Lokalkolorit, das nicht nur die Eigentümlichkeiten und die Atmosphäre der Gegend faszinierend hervortreten lässt, sondern auch den Lebensstil der Menschen wundervoll erfasst und mit dem des Leander zu kontrastieren weiß. Und während die Spannung steigt und steigt, wachsen im Leser Sympathie und Zuneigung und bald auch Respekt für diesen Mann mit all seinen Merkwürdigkeiten.

Gil Ribeiro sind vor allem mit dem Ermittlerteam überzeugende Figuren gelungen, und wie sie sich langsam, aber sicher, mit vielen Rückschritten einander annähern, erzeugt mindestens ge-



nau so viel Spannung wie der Fall selbst, der bald ungeahnte Ausmaße annehmen wird und aktuelle (Umwelt)Themen, wie die Wasserversorgung an der Algarve und die Rechte daran, ins Auge fasst. Und zum ersten Mal erlebt außerdem Leander, was es heißt, ein Team zu sein ...

Ein großartiger Roman, der als Einführung hielt, was der zweite (im Folgenden vorgestellte) Band so sehr versprochen hatte, dass ich mir eben diesen ersten noch nachkaufte ... [astrid van nahl]

Gil Ribeiro: Lost in Fusetá. Spur der Schatten. Kiepenheuer & Witsch 2018 · 389 S. · 14.99 · 978-3-462-05124-7 ★★★★★

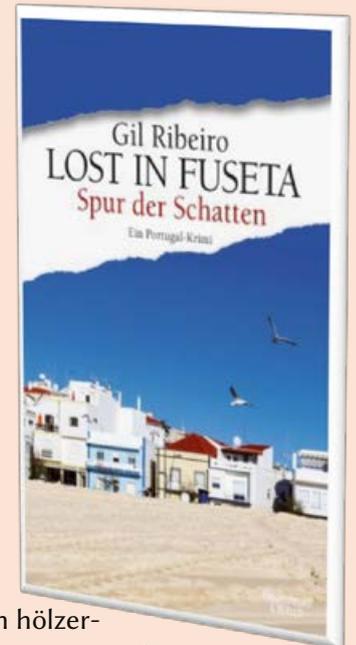
Führte sich der vorausgehende Band mit einem aktuellen und brisanten Umwelt-Thema ein, so verlagert sich hier der Schwerpunkt zeitlich deutlich zurück: Die Geschichte kreist um die Hintergründe der kolonialen Vergangenheit. Aber wieder sind es die wundervollen Beschreibungen, die den Leser dem Alltag entreißen, ihn mitnehmen nach Fusetá, zum Hauptschauplatz des Geschehens, und ihn eintauchen lassen in Flair und Atmosphäre des Landes. Zum Beispiel so, als es um die Frage nach der Mitte des Ortes geht:

Die Fischer und Muschelsammler allerdings, die hinter dem Farol ihre kleinen hölzernen Kabinen hatten, mit uralten Vorhängeschlössern versehen, in denen sie ihre Netze und Reusen und Neoprenanzüge verstauten und am Abend die Netze flickten oder andere Ausbesserungen vornahmen und den Rentnern beim Boule zusahen, sie würden sagen: der Hafen. Der natürlich keiner war, sondern eher ein Kanal, in dem die Boote an Tauen an der Kaimauer lagen und die Barkassen die Touristen über die Laguna zur Ilha da Armona übersetzten.

Nun ist eine Kollegin verschwunden, wortlos, wie man es ihr nicht zugetraut hätte – was für ein schlechtes Omen. Und natürlich ahnt man als Leser (ebenso wie Sub-Inspektorin Rosado), dass hinter den Verschwinden nur eines stecken kann: ein schmutziger Mord. Und bald zieht das Kreise, und am Ende ist der ganze Mut einer Frau gefordert, die am 22. Mai 2017 mit ihrer Rede vor dem Wirtschaftsausschuss und dem Auswärtigen Ausschuss des portugiesischen Parlaments in Lissabon Staatspräsidenten und Minister ebenso wie Chefs der Polizei und des Geheimdienstes zu Fall brachte ...

Der ganze Krimi ist wieder eine moralische Auseinandersetzung mit Machtstreben und den zwielichtigen Interessen von großen Konzernen, Wirtschaftsbossen und Politikern – und sie sind authentisch, wenn es im Kern um die Öl- und Diamantenvorkommen in der Republik Angola unter dem Staatspräsidenten José Eduardo dos Santos geht, die das Land enorm reich gemacht haben,

„so reich, dass siebzig Prozent der Bevölkerung von weniger als 2 Dollar am Tag leben müssen [...] Dos Santos hat seine Kinder und andere Angehörige mit Schlüsselpositionen in Staat und Wirtschaft versorgt. Sie alle haben sich an den Ölgewinnen bereichert, sie haben die Entwicklungshilfegelder geplündert, die Diamantminen und vieles mehr ...“





Aber auch wenn der Leser intensiv eintaucht in diese Welt, wird er immer wieder auf Abstand gebracht, da die Erzählung zwar von einem Erzähler, aber doch aus dem Verständnis des Autisten Leander erzählt wird. Und auch der muss sich immer wieder mit Verhaltensweisen anderer auseinandersetzen:

„Ich sage dir etwas: Die Menschen haben Angst vor allem, was sie nicht kennen. Und es ist immer einfacher, dem Fremden auszuweichen, als darauf zuzugehen. Je dümmer die Leute sind, desto mehr weichen sie aus. Je klüger sie sind, desto mehr gehen sie auf das Fremde zu.“

Ein sehr kluger Krimi, der eindeutig Stellung bezieht, mit ernstesten Themen der Gegenwart – und dennoch so unendlich unterhaltsam und witzig, dass man als Leser bereit ist für die Auseinandersetzung mit diesen ernstesten Themen, weil es genügend Momente der Entspannung, der „comic relief“ gibt. Großartig! In wenigen Tagen erscheint übrigens Band 3 ... [astrid van nahl]

Italien

Bruno Varese: Totenstille über dem Lago Maggiore. Ein Fall für Matteo Basso. Kiepenheuer & Witsch 2018 · 352 S. · 9.99 · 978-3-462-05127-8
☆☆☆

Der ehemalige Polizeipsychologe Matteo Basso hat sich schon vor längerer Zeit aus dem Polizeidienst zurückgezogen und verbringt seine Tage inzwischen lieber in seiner Macelleria, wo er seinen Kunden aus ganz Italien leckeres Fleisch verkauft. Aber auch wenn er die Polizeiarbeit hinter sich lassen möchte, will die Polizeiarbeit ihn wohl nicht so richtig gehen lassen. So kam es, dass er in der letzten Zeit schon zwei Mal in Ermittlungen zu brenzligen Fällen hineingezogen wurde und inzwischen auch eine Beziehung mit der cleveren Polizistin Nina führt. Da Nina aber zurzeit in Urlaub ist, will Matteo sich auch etwas Ruhe gönnen und geht wandern.

Leider wird der Ausflug aber alles andere als ruhig, denn Matteo begegnet nicht nur einer, sondern gleich drei übel zugerichteten Leichen und zu allem Überfluss auch noch den Mitgliedern einer dubiosen Sekte. Der ermittelnde Kommissar geht für Matteos Geschmack viel zu oberflächlich vor und schiebt die Taten einfach vorschnell osteuropäischen Diebesbanden in die Schuhe. Ehe er sich versieht, steckt der ehemalige Polizeipsychologe also selber wieder mitten in eigenen Ermittlungen und versucht herauszufinden, wie die Morde, die dubiose Sekte und das Turiner





Rotlichtmilieu in diesen Fall verwickelt sind. Unterstützt wird er wie immer von seinem treuen Hund Gustavo, seiner Freundin Nina und natürlich den drei verrückten alten Brüdern aus der Werkstatt in seinem Dorf, die keine drei Minuten zusammen sein können, ohne zu streiten. Wenn sich so ein Team auf einen Fall stürzt, was soll da schon schiefgehen? Die Jagd auf den Mörder beginnt.

Der Einstieg in dieses Buch gestaltete sich etwas zäh, weil der Autor eine große Leidenschaft für die italienische Landschaft und Küche zu haben scheint und diese daher auf den ersten Seiten im Zuge von Matteos Wanderausflug extrem ausführlich beschreibt. Das ist leider etwas kontraproduktiv für den Spannungsaufbau und sorgt eher für einige anfängliche Gähner. Nachdem Matteo dann selber anfängt zu ermitteln, nimmt die Story aber erfreulicherweise etwas Fahrt auf und bleibt auf Plotebene bis zum Ende sehr unterhaltsam. Dem Autor gelingt es im Buch, jede Menge falsche Fährten, aber auch rote Fäden auszulegen, die er am Ende zu einem plausiblen Finale und einer guten Auflösung verwebt. So weit, so gut für einen Krimi.

Etwas enttäuschend fand ich, dass Matteo trotz seines psychologischen Hintergrundes über sehr wenig Menschenkenntnis zu verfügen scheint. Er lässt sich von den drei durchaus amüsanten Nebencharakteren der Werkstattbrüder regelmäßig ins Bockshorn jagen, betont selber ständig, wie schlecht er die Gefühlslage der Menschen, die er im Laufe der Ermittlungen befragt, einschätzen kann, und zeigt vor allem recht wenig Sensibilität im Umgang mit seinen Mitmenschen. Insgesamt muss man leider sagen, dass der Protagonist mit Abstand der unsympathischste Charakter ist und seine Nebencharaktere ihm das Rampenlicht stehlen. Seine Freundin Nina hätte ich viel lieber bei den Ermittlungen begleitet als den impulsiven und auch etwas inkonsequenten Matteo.

Bis auf einige Längen und einen Protagonisten mit fehlender Tiefe ist dieser Krimi aber eine durchaus kurzweilige Lektüre, vor allem für Fans der Lago Maggiore Region! [tatjana mayeres]

Elisabeth Florin: Commissario Pavarotti kam nie nach Rom. emons 2018 · 315 S. · 13.90 · 978-3-7408-0316-2 ★★★★★

Für mich ist es der erste Band mit Commissario Pavarotti, aber in der Reihe schon der vierte. Trotzdem bin ich recht gut in die Geschichte hineingekommen, und da, wo ich vielleicht leicht stutzte, löste sich die Unsicherheit nach kurzer Zeit direkt aus dem Text auf. Das ist klug und geschickt gemacht.

Der Roman steigt mitten ins Geschehen ein: ein Luxushotel in Meran, an dessen Pool am frühen Morgen die Putzfrau ein deutsches Ehepaar tot auffindet, der Mann und die Frau, Lex und Anna Santer, jeweils mit einem präzisen Schuss in die Stirn getötet. Fast wie eine Hinrichtung. Aber der eigens angereiste Commissario





Pavarotti glaubt nicht, dass der Mörder ein Fremder war. Und so macht er sich auf Spurensuche in der Heimatstadt der beiden Toten, in Frankfurt. Der Stadt, wo auch Lissie von Spiegel wohnt, die Frau, die er leidenschaftlich liebt und von der er getrennt ist.

Die Beziehung der beiden erschließt sich sicherlich besser dem Leser, der die drei vorausgehenden Bände gelesen hat, aber vielleicht war es ohne dieses Vorwissen sogar spannender. Jedenfalls bleiben die beiden „Fälle“, der Mord und die Liebe, intensiv miteinander verquickt und lassen sehr bald den eigenwilligen und schwierigen Charakter des Kommissars deutlich werden. Verquickt nicht nur durch die Stadt Frankfurt, sondern eher noch durch die Tatsache, dass Anna Santer eine Freundin von Lissie von Spiegel war. Die aber ist gar nicht so geneigt, Auskunft zu geben, und macht sich vielmehr daran, den Fall auf ihre Art zu lösen – und dem Leser erschließt sich nun Stückchen für Stückchen das Vorgeschehen, das auch Pavarotti lange Zeit verborgen bleibt.

Der Roman lebt von seinen Personen. Pavarotti und Lissie sind ein interessantes Nicht-Paar, aber nicht minder interessant sind die beiden Ermittler, der eigenwillige Pavarotti und sein Kollege Emmenegger. Und alle Drei, die niemals ein Team bilden, sondern drei Einzelgänger bleiben, machen sich auf in die Vergangenheit, in die Zeit nach den Zweiten Weltkrieg, als die Nazis scharenweise vor ihrer Verurteilung und Bestrafung nach Südtirol flohen.

Ich gebe zu, dass ich lange Zeit im Ungewissen war, worum es sich eigentlich wirklich handelte. Viele Fährten, denen ich folgte, erwiesen sich als falsch, es musste wieder am Anfang begonnen werden, und bald merkt man als Leser, dass es genau das ist, worauf Elisabeth Florin abzielt: den Leser nie in Sicherheit zu wiegen, damit seine Aufmerksamkeit nicht erlischt.

Es ist insgesamt eine interessante und klug strukturierte Geschichte, die man nicht eben mal so nebenbei zur Entspannung liest. Das liegt zum einen an den teils widersprüchlichen Charakteren, zum anderen an dem raffiniert angelegten, historisch-politisch motivierten Fall. Zeit zum Verschnaufen hat der Leser selten, Konzentration ist gefordert. Belohnt wird man mit einigen dramatischen und nahe gehenden Szenen, die einen am Ende der Lektüre erst einmal tief durchatmen lassen. Ja – ich fürchte, ich werde sie mir alle kaufen müssen, die vorausgehenden Bände, so groß ist die Neugier, noch viel mehr zu verstehen und noch viel mehr Zeit vor allem mit dem Trio zu verbringen ... [astrid van nahl]



Frankreich

1. Jean-Luc Bannalec: Bretonische Geheimnisse. Kommissar Dupins siebter Fall.
Kiepenheuer & Witsch 2018 2
2. Benjamin Cors: Leuchtfeuer. Ein Normandie-Krimi. dtv 2018 3
3. Christine Cazon: Wölfe an der Côte d'Azur. Der fünfte Fall für Kommissar Duval.
Kiepenheuer & Witsch 2018..... 4
4. Anne Chaplet: In tiefen Schluchten. Ein Kriminalroman aus dem Süden Frankreichs.
Kiepenheuer & Witsch 2017..... 6
5. Cay Rademacher: Dunkles Arles. Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc.
Dumont 2018 7
6. Anthony Coles: Ein Gentleman in Arles. Mörderische Machenschaften. Ein
Provencekrimi. Pendo 2018 8
7. Yann Sola: Letzte Fahrt. Ein Südfrankreich-Krimi. Kiepenheuer & Witsch 2018 10

Portugal

8. Carolina Conrad: Mord an der Algarve. Anabela Silva ermittelt. Rowohlt Taschenbuch
Verlag 2018 11
9. Gil Ribeiro: Lost in Fusetta. Kiepenheuer & Witsch 2017 12
10. Gil Ribeiro: Lost in Fusetta. Spur der Schatten. Kiepenheuer & Witsch 2018..... 13

Italien

11. Bruno Varese: Totenstille über dem Lago Maggiore. Ein Fall für Matteo Basso.
Kiepenheuer & Witsch 2018 14
12. Elisabeth Florin: Commissario Pavarotti kam nie nach Rom. emons 2018 15